

II. Sagen.

8. Balders Tod.

Nach Adolf Lange.

Heimdall, dem Gotte des Morgenlichts, und Freyr, dem Fruchtbarkeit verleihenden Gotte des Sonnenlichts, reiht sich als Gott der Frühlingssonne Valder an. Diese Dreizahl der Lichtgötter ist bezeichnend für die Freude unserer Vorfahren an Licht und Tag. Lang, hart und kalt war der Winter in den Urwäldern Deutschlands und unter dem nördlichen Himmel des rauhen Scandinaviens; da spähte voll Sehnsucht des Menschen Auge nach dem ersten erwärmenden Strahl der Frühlingssonne, der den Bann der strengen Winterkälte bricht und die Natur aus ihrem Todesschlaf erlöst, mit ungleich größerer Sehnsucht als unter dem ewig blauen Himmel Italiens oder Griechenlands. Der deutsche Norden kannte das Sonnenlicht nur als die freundlichste, segensbringende Himmelsmacht; die verheerenden Wirkungen, die in den wasserarmen Ländern des Südens der Sonnenbrand ausübt, waren ihm fremd. Werden daher schon Freyr und Heimdall als gütige, den Menschen freundliche Götter verehrt, so in noch ungleich höherem Maße Valder, der Gott der Frühlingssonne. Mit ganz besonderer Liebe malte sich die Phantasie unserer Ahnen das Bild dieses segenspendenden Lichtgottes aus. So hehr und rein, so durchgeistigt und frei von jedem Fehl erscheint keine Göttergestalt als die seine. Odins, des Himmelsgottes, Sohn heißt er in der Edda. „Nur Gutes“, kündet sie, „ist von ihm zu sagen: er ist der beste aller Asen und wird von allen gelobt. Er ist so schön von Antlitz und so glänzend, daß heller Lichtglanz ihn umstrahlt.“ Ein Kraut ist so licht, daß es mit Balders Augenbrauen verglichen wird; es ist das lichteſte aller Kräuter (gemeint ist die große Kamille); daraus kann man auf die Schönheit seines Haares sowohl als seines Leibes schließen. Er ist der weiseste, beredteste und mildeste aller Asen. Seine Urtheile kann niemand schelten. Er bewohnt im Himmel die Stätte, die „Weitglanz“ heißt. Da wird nichts Anreines geduldet.

Aber wie im germanischen Norden der sonnenreiche Teil des Jahres schnell dahinschwindet, um dem langen Winter Platz zu machen, so findet der jugendschöne, strahlende Lichtgott ein jähes Ende; die schmerzliche Beobachtung, daß alles Schöne vergänglich ist, findet